

Rezension

Autor(en): **Niederer, Arnold / Schneider, Hans F. / Hilfiker, Max**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

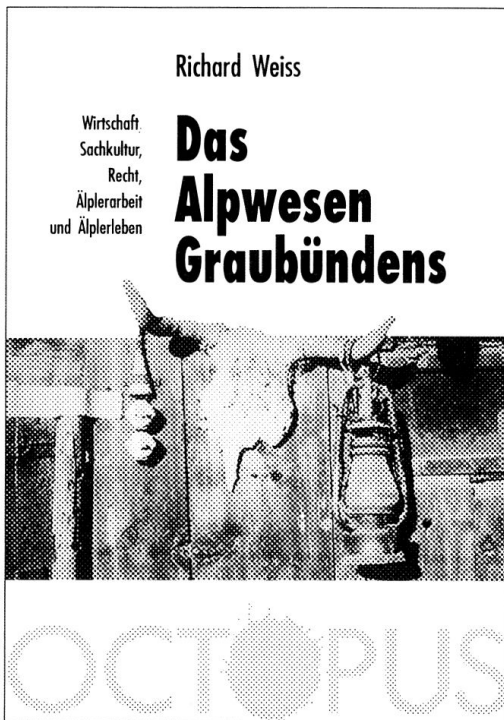
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezension



Richard Weiss

**Das Alpwesen
Graubündens**

Wirtschaft, Sachkultur,
Recht, Älplerarbeit und
Älplerleben.

Reprint der Originalausgabe
mit einer Einleitung
von Jon Mathieu Chur,
Octopus-Verlag, 1992.

385 S. mit 57 Abbildungen.

Verkaufspreis Fr. 58.—.

Das Manuskript mit dem Titel *Das Alpwesen Graubündens* wurde 1940 von dem 33jährigen Richard Weiss, damals Lehrer an der Evangelischen Lehranstalt Schiers, der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich vorgelegt und von dieser als Habilitationsschrift angenommen. Das Werk erschien im Jahr darauf als stattlicher Band im renommierten Eugen-Rentsch-Verlag. Nach einem halben Jahrhundert ist nun das seit langem vergriffene Werk vom Octopus-Verlag in Chur in Zusammenarbeit mit dem Verein für Bündner Kulturforschung zum zweiten Mal aufgelegt worden – als Zeitdokument einer geographisch nahen, aber historisch bereits entfernten Lebenswelt. Der Historiker Jon Mathieu hat es mit einer kritischen Einleitung versehen.

Richard Weiss wurde 1946 zum Professor an der Universität Zürich ernannt und entfaltete in der Folge als Inhaber des ersten Lehrstuhls für Volkskunde in der Schweiz eine fruchtbare Lehr- und Forschungstätigkeit, die ihn bald zu einem der führenden Volkskundler des deutschen Sprachgebietes machte. Am 29. Juli 1962 verunglückte er – als 55jähriger – tödlich in den Bergen bei Russo im Onsernontal.

«Das Alpwesen Graubündens» ist ein Meisterwerk volkskundlicher Forschung, entstanden in Kombination von teilnehmender Beobachtung, systematischer Befragung, Verwertung historischer und zeitgenössischer Dokumente sowie literarischer Zeugnisse. Das Ganze

ist bei aller klaren und unsentimentalen Diktion geprägt von einer unverkennbaren Affinität zwischen dem Forscher und seinem Gegenstand, wie sie für das Gelingen von aussergewöhnlichen Werken bezeichnend ist.

Das Buch handelt – wie aus dem Untertitel hervorgeht – von Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Älplerarbeit und Älplerleben. Im ersten, 155 Seiten umfassenden Kapitel kommt die Alpwirtschaft, gewissermassen von aussen gesehen, zur Darstellung. Kennzeichnend für diese Wirtschaftsform sind die verschiedenen, in sich zusammenhängenden Betriebsstufen – von der Talwirtschaft über das Maiensäss bis zu der auf drei Sommermonate beschränkten Nutzung der obersten Weiden als der «hohen Zeit» des Berglerlebens. Bei aller sorgfältigen, ja minutiösen Beschreibung der Einzelheiten mit Bezug auf die Einrichtung und Pflege der Weiden und auf den Weidgang verliert der Verfasser nie den Blick auf die grösseren Zusammenhänge, in denen das Alpwesen der von ihm untersuchten begrenzten Region steht. So fehlen denn nicht Hinweise auf die entsprechenden Verhältnisse in anderen Alpengebieten. Die Terminologie ist in ihrer Prägnanz und Klarheit vorbildlich und wurde seither auch von weiteren Forschern übernommen. Die Arbeit wird durch umfangreiches mundartliches Material (deutsche, romanische und italienische Mundartwörter und sprachliche Wendungen) bereichert.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Richard Weiss der Gegenüberstellung von Einzelsennerei und genossenschaftlich organisierter Sennerei. «Sobald ein allzu langer und allzu mühsamer Alpweg zurückzulegen ist», schreibt er, «wird es unmöglich, dass ein Teil oder die ganze Bevölkerung [wie bei der Einzelsennerei] auf der Alp wohnt und doch mit dem Tal in Verbindung bleibt. Dann ist es günstiger, Talbetrieb und Alpbetrieb vollständig zu trennen und die Besorgung des letzteren besonderen Berufsleuten zu übergeben.» Diese Erklärung der geographischen Verbreitung der beiden Betriebsformen von den topographischen Verhältnissen her ist aus heutiger Sicht einleuchtender als die von Richard Weiss ebenfalls vertretene Annahme von betriebswirtschaftlichen Unterschieden aufgrund der ethnischen Herkunft der Bewirtschafter, wobei hier einerseits die Walser und andererseits die Romanen gemeint sind. Hier ist beizufügen, dass Richard Weiss in späteren Ausführungen – zuletzt in dem 1963 postum erschienenen Aufsatz *Die viersprachige Schweiz im Atlas der schweizerischen Volkskunde* (in P. Zinsli u.a. Hrsg.: Sprachleben der Schweiz, Bern 1963) – die ursprünglich romantische Theorie von der räumlichen Kongruenz von Sprache und Volkskultur kritisiert und die «Indifferenz der Sprachgrenzen» mit Bezug auf die Objekte der Volkskunde hervorgehoben hat.

Das gleiche Kapitel umfasst ferner die Alpbäude und andere Realien der Alpwirtschaft wie Melkstuhl, Käsekessel, Viehzeichen, Tiergeläute, Anbindevorrichtungen, Transportmittel usw. Die Lektüre des bei aller Stofffülle spannenden Kapitels wird durch einen Bildteil mit ausführlichen Legenden illustriert.

Im zweiten Kapitel «Alpgenossen und Alpbehörden» kommen die Eigentums- und Nutzungsrechte sowie weitere Rechte und Dienstbarkeiten zur Sprache (Tränkerechte, Holzbezugsrechte, Schneefluchtrechte usw.). Die altertümlichen Beurkundungsformen der Kuhrechte auf Tesseln (Holzsurkunden), die Kerbhölzer zur Aufzeichnung des Milchanteils der einzelnen Alpgenossen, der entweder durch Probemelken oder durch Messen oder Wägen festgestellt wird, kommen anschaulich zur Darstellung. Dem Nutzen, welchen die Bauern aus den Alpweiden ziehen, stehen bestimmte Verpflichtungen gegenüber, deren Umfang jeweils bei der Alprechnung im Herbst festgesetzt wird. Den grössten Ausgabeposten machen dabei die Löhne für das Alppersonal aus. Manche Alpen sind von altersher mit Beitragsleistungen an das Armenwesen oder an Kirche und Schule belastet. Mit dem Gemeineigentum hängen die von den Alpgenossen geforderten Arbeitsleistungen in der Form des Alpgemeinwerkes zur Instandstellung des Alpweges, Erneuerung von Zäunen, Räumungsarbeiten usw. zusammen. Der Versammlung der Alpgenossen obliegt die Wahl der für die Verwaltung verantwortlichen Alpmeister und Alpvorsteher. Die alpwirtschaftliche Praxis richtet sich nicht nur nach den bewährten Satzungen, sondern kennt auch allerlei Listen und Kniffe, durch welche sich einzelne (z.B. beim Milchmessverfahren) unerlaubte Vorteile zu verschaffen suchen.

Im dritten Kapitel schildert Richard Weiss vor allem die Lebens- und Arbeitsweise der Alpsennen und der Alpherden. Hier kommt die gesellschaftliche Geltung der einzelnen, für den Alpbetrieb Verantwortlichen (Senn, Oberhirt, Zusenn, Hirtengehilfe, Alpgehilfe) zur Sprache, ferner deren traditioneller Arbeitsbereich sowie die Benennungen für die einzelnen Glieder der «Äplerfamilie» in den drei Sprachgebieten. Während auf den genossenschaftlich organisierten Alpen nur männliches Personal vorkommt, ist bei der Einzelsenerei – deren Betriebsweise der von der Frau besorgten Haussennerei im Talgut nahesteht – die Frauenarbeit häufig.

Unter dem Abschnitt «Die Lebensweise der Äpler» wird die Befriedigung der elementaren Bedürfnisse wie Ernährung (Äplerspeisen), Wohnverhältnisse, Kleidung und Körperpflege realistisch beschrieben, und unter dem Abschnitt über die tägliche Arbeit der Äpler ist vor allem vom Käsen als der schwierigsten und verantwortungsvollsten Arbeit des Alpbetriebs die Rede, ferner vom Hüten und Melken der Tiere. Bei den Ausführungen über das volkstümliche Wis-

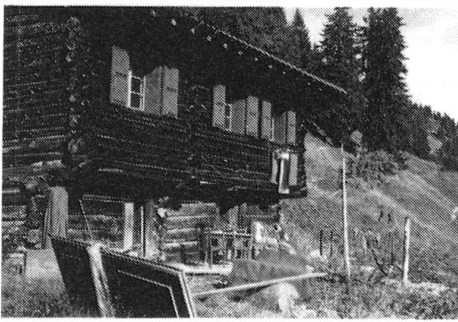
sen der Äpler geht es um die Witterung, das Verhalten der Tiere und die Bedeutung der Pflanzen. Wichtig sind – vor allem für die Hirten – die auf Beobachtung und Erfahrung beruhenden Wettervorhersagen. Ebenfalls durch Erfahrung erworben ist die Kenntnis über die Tiere und ihre Eigenarten, allenfalls auch ihrer häufigsten Krankheiten und deren Behandlung mit rationalen und irrationalen Mitteln. Die Äpler wissen auch, welche Pflanzen den Tieren zuträglich sind und welche nicht, und wie die verschiedenen Futterpflanzen auf die Qualität der Milchprodukte einwirken.

Über den ganzen Band verstreut finden sich in den Fussnoten zahlreiche Hinweise auf den vom Verfasser geplanten zweiten Band, welcher den weltlichen und religiösen Bräuchen und Festen, dem Volksglauben und dem Volkswissen sowie der Sagenwelt der Äpler gewidmet sein sollte, der aber nicht erschienen ist. Über den ungefähren Inhalt des zweiten Bandes erfährt man etwas durch die zusammenfassende Skizze, veröffentlicht unter dem Stichwort «Alp» im ersten Band des *Dicziunari Rumantsch Grischun* (Chur 1939–1946).

Heute zeigt das Alpwesen – nicht nur das bündnerische – ein neues Gesicht. Auf den genossenschaftlich betriebenen Alpen schaltet und waltet ein neuer Menschentyp; vielfach sind es landesfremde Galtviehhirten oder Studentinnen und Studenten sowie zeitweilige Berufsaussteiger, die sich für einige Monate der Hektik der modernen Zivilisation entziehen wollen. Werden sie bei Richard Weiss nachlesen, wie ihre Vorgänger auf den Alpen gelebt haben, so wie sich ihre Berufsgenossen – die modernen Cowboys auf den Farmen im amerikanischen Westen – in ihren Ruhezeiten mit der Lektüre von grellfarbigen Comic books über das abenteuerreiche Leben ihrer Vorgänger die Zeit vertreiben?

Arnold Niederer

Hansluzi Kessler



Berglandwirtschaft
und
Ferienhaustourismus

Wenn der Kuhstall zum Ferienhaus
und das Mistseil zum Skilift wird...

Basler Beiträge zur Geographie
Heft 36
Basel 1990

Hansluzi Kessler

**Berglandwirtschaft und
Ferienhaustourismus –**

wenn der Kuhstall zum Ferienhaus
und das Mistseil zum Skilift wird

400 Seiten mit zahlreichen Illustrationen

Basler Beiträge zur Geographie:
Heft 36, Basel 1990

Verkaufspreis Fr. 45.–

Wenn eine vierhundertseitige Dissertation eines Wissenschaftlers aus Graubünden den Titel «Berglandwirtschaft und Ferienhaustourismus» trägt, so verspricht dies einiges: Der Konflikt, wie ihn der Titel impliziert, ist aktuell und von einiger Brisanz.

In drei Regionen des schweizerischen Berggebiets untersucht der Prättigauer Geograf Hansluzi Kessler die Entwicklungsdynamik sowohl der Landwirtschaft als auch des Tourismus. Aus diesen Untersuchungen werden verschiedene Landwirtschafts- bzw. Tourismusdynamiktypen abgeleitet, welche zum Schluss miteinander kombiniert werden.

Ausgehend von seiner früheren Arbeit im glarnerischen Wisseberg, Gemeinde Matt (Sernftal, unterhalb Elm), formuliert der Autor ein, wie er selber sagt, sehr einschränkend formuliertes (S. 26) Modell, um vergleichbare Testgebiete in den anderen Gebirgskantonen der Schweiz zu finden. Dabei kommt er auf das nidwaldnische Wiesenberg, Gemeinde Dallenwil im Engelbergertal, und auf das bündnerische Huobe, Gemeinde Fanas, im Prättigau.

Nach einer allgemeinen geografischen Vorstellung der drei gewählten Testregionen bespricht Kessler zuerst die Dynamik der Landwirtschaft, indem er die aktuelle Struktur und Dynamik verschiedener Kriterien untersucht. Es sind dies das Grundeigentum, die Flächennutzung, die Gebäudenutzung, die Betriebsdynamik, die Bevölkerung

und die allgemeine Infrastruktur (Schule, Kirche, Post, Gasthäuser, Läden, Luftseilbahn, Strasse, Wasserversorgung, Telefon und Elektrisch).

Hierfür war ein enormes Arbeitspensum zu leisten. Flächen- und Gebäudenutzung wurden im Feld kartiert und mit aufschlussreichen Fotos dokumentiert. Aus dem Grundbuch wurden für jede einzelne Parzelle das Grundeigentum und eventuelle Handänderungen herausgesucht und in Karten und Tabellen festgehalten. Ausserdem wurden die landwirtschaftlichen Betriebsleiter befragt.

Aufgrund dieser Untersuchungen werden die Testgebiete, bzw. in Wiesenberg Teilgebiete davon, in die Dynamiktypen «Extensivierung» bzw. «Intensivierung» eingeteilt. Auf der Betriebsebene kommen im Hinblick auf eine allfällige Tourismusentwicklung noch verschiedene Untertypen dazu. Es liegt auf der Hand, dass eine so einfache Typisierung aus so vielfältigen Erhebungen eine starke Vereinfachung darstellen muss und daher die Gefahr der Pauschalisierung und Simplifizierung gross ist.

Ähnlich wie bei der Landwirtschaft, wird in den Testregionen die Tourismusdynamik erhoben. Gemäss dem genetischen Ansatz (238) wird die Entwicklung von der ersten Erscheinungsform an chronologisch aufgezeichnet. Unterschieden werden dabei die Infrastrukturdynamik (Gasthäuser, Club- und Skihäuser, Ferienhaus- bzw. -wohnungsvermietung, Seilbahnen und Skilifte) und die Ferienhausdynamik (Bodenverkäufe, Bauvolumen, planerische Lenkungsmassnahmen, Erschliessung und Versorgung).

Die Herkunft, die Motivation für die Standortwahl und die soziale Einbindung der Ferienhausbesitzer in die Testregionen werden zusätzlich erhoben. Letzteres erfolgt mit einer umfangreichen Fragebogenaktion. Befragt werden auch die nichtlandwirtschaftlichen Entscheidungsträger wie Behördenmitglieder, Planer, Gewerbetreibende, etc. Wie bereits bei der Landwirtschaftsdynamik, sind die minutiös geschilderten Entwicklungen mit vielen Fotos und guten Abbildungen eindrücklich dokumentiert und die Resultate in zahlreichen Karten und Tabellen dargestellt. Die Tourismusdynamik wird anschliessend auf Test- bzw. Teilraumbene in die beiden Typen «Regression» bzw. «Progression» unterschieden. Dabei wird, kurz gesagt, der Typ Regression mit dem inzwischen verkümmerten früheren Sommertourismus und der Typ Progression mit einem aufstrebendem Wintertourismus gleichgesetzt (356).

Die Kombination der Landwirtschafts- und Tourismusdynamik erfolgt unter den Gesichtspunkten Boden- und Gebäudeverkauf, gemeinsame Infrastruktur, Teil- und Nebenerwerb sowie Konflikte. Im letzten Schritt werden die Untersuchungsgebiete den vier möglichen Kombinationstypen Ext/Reg (= Extensivierung/Regression), Ext/Prog, Int/Reg und Int/Prog zugewiesen. Im nidwaldnischen Wiesen-

berg kommen alle vier Typen nebeneinander vor. Die beiden anderen Gebiete können Ext/Prog zugewiesen werden.

In der Wertung der Ergebnisse am Ende des Buches zieht der Autor u.a. den Schluss, «dass einerseits eine touristische Entwicklung die landwirtschaftliche Nutzung nicht garantiert und dass andererseits Bergbetriebe auch ohne Tourismus Überlebenschancen haben» (381).

Soweit in aller Kürze der Inhalt dieses umfangreichen, flüssig und gut lesbaren und erfreulich ansprechend gestalteten Werks des heute in Schiers lehrenden Autors. Auf einige Nachteile und Unzulänglichkeiten soll aber trotzdem noch hingewiesen werden:

Gerade die zu Beginn angesprochene Brisanz des Themas weckt Erwartungen. Statt minutiösen Analysen und Beschreibungen, die schliesslich aus nicht ganz einsichtigen Gründen in ein triviales Modell mit fraglichem Erklärungsgehalt gezwängt werden, wären *Lösungsvorschläge* oder zumindest -ansätze auf brennende Probleme gefragt. Stichworte hierzu sind z.B.:

- Bodenpreissteigerung aufgrund der höheren Kaufkraft der Ferienhaustouristen und Versuche, mit Quoten, die den Erstwohnungsanteil für die einheimische Bevölkerung festlegen, dagegen anzukämpfen;

- Verlust der für die Landwirtschaft am besten geeigneten Flächen rund um die Dörfer u.a. durch den Zweitwohnungsbau und als Folge davon Intensivierung der naturkundlich wertvollen, bisher extensiv genutzten Lagen;

- Aussiedlung der Landwirtschaftsbetriebe aus den Dörfern mit den entsprechenden Folgen: Verlust an landwirtschaftlicher Nutzfläche, oftmals schlechte Einpassung in die Landschaft, soziale Isolierung usw., und das alles finanziert durch den Verkauf des früheren Betriebs in der Bauzone, oftmals an Ferienhauserbauer;

- Zerfall hunderter, aufgrund von Strassenbau, Güterzusammenlegungen und Betriebsaufgaben – alles Vorgänge, die durch den Tourismus häufig beeinflusst werden – nicht mehr benutzter landwirtschaftlicher Bauten, welche bisher erheblich zum Landschaftsbild beigetragen haben, die aber aufgrund des Gewässerschutz- und Raumplanungsrechts nicht für den Tourismus umgenutzt werden dürfen;

- usw.

Zur Lösung all dieser Probleme vermag die vorliegende Publikation leider wenig beizutragen. Dies hat der Autor offenbar auch gar nicht beabsichtigt, obwohl er zur Fragestellung schreibt: «(sie) zielt auf das Kräftespiel von Angebot und Nachfrage, geht es doch um die landwirtschaftsinternen Prozesse, welche Bodenfläche und traditionelle Gebäudesubstanz zur touristischen Umnutzung freisetzen, und um die Beweggründe der Ferienhausbesitzer zur Standortwahl» (S. 24) und: «Das Hauptinteresse gilt aber dem Gegen-, Neben- und Mitein-

ander zweier unterschiedlicher Raumnutzungsarten und den Auswirkungen auf Kulturlandschaft, zwischenmenschliche Beziehungen und gemeinsame Organisation des Raumes.» (S. 26).

Auch die Auswahl der Testregionen war offenbar nicht sehr glücklich. Diese scheint massgeblich davon geleitet worden zu sein, dass der Autor unbedingt von seinem bereits früher bearbeiteten Gebiet Wisseberg GL ausgehen wollte. Die sehr zwanghaft wirkende Wahl der Kriterien des Testraummodells ist teilweise wenig plausibel und lässt trotz der detailreichen Formulierung (z.B. «Die Testgemeinde liegt vorne in einem Tal, welches zu einem Tourismuszentrum mit einem reichhaltigen Angebot für Sommer- und Wintergäste führt. Die Talachse ist durch eine Hauptstrasse und ein leistungsfähiges öffentliches Verkehrsmittel (Schmalspurbahn oder Bus) erschlossen und kanalisiert den Zustrom zum erwähnten Tourismuszentrum» (S. 24)) schwerwiegende Lücken offen. Beispielsweise hätte das Bestehen einer gut frequentierten touristischen Erschliessung auf einen Randpunkt der Testregion bei nur einem der drei gewählten Gebiete (Stanserhornbahn, Wiesenberg) dem Autor die erschwerte Vergleichbarkeit der drei Gebiete bereits aufzeigen müssen. Zumal er selber feststellt, dass das dritte Testgebiet (Huobe GR) bezüglich der Basiserschliessung mit der Luftseilbahn zum vornherein den andern beiden Gebieten nicht uneingeschränkt entspricht (26). Die Ergebnisse der Studie basieren denn auch fast ausschliesslich auf Wiesenberg. Einen weiteren Hinweis auf die ungeschickte Wahl der Testregionen, welche in gewissem Sinne ja repräsentativ für zumindest das schweizerische Berggebiet sein sollten, gibt der Autor selbst. Bei der Wertung der Ergebnisse bedauert er, dass ihm zum Typ Intensivierung der Landwirtschaft ausser dem Teilraum Treichi auch «. . . keine weiteren Fälle bekannt . . .» seien und dass sich «. . . die Frage nach der Einmaligkeit seines Auftretens . . .» (379) stelle. Gemeint ist die Einmaligkeit der Umwandlung von Alphütten zu ganzjährig belegten landwirtschaftlichen Wohnhäusern und der entsprechenden Intensivierung von ehemaligen Weidegebieten, die nach Kessler durch die «horizontale Erbteilung» (217) begründet ist.

Erschwert wird die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse und die Aussagekraft der dargelegten Erkenntnisse durch eine in einer wissenschaftlichen Publikation nicht entschuldbare Unterlassung. Weder die «einheitlichen Interviewbogen» (56) zur Befragung der landwirtschaftlichen Betriebsleiter, noch die Fragebogen, mit welchen die Ferienhausbesitzer befragt wurden, sind in ihrer Originalversion im Buch zu finden. Die angeführten Auswertungen der schriftlichen Befragung (342 f.) lassen gar eher Zweifel an einer unbeeinflussten Befragung aufkommen. Ebenfalls fehlen Angaben zu den Befragungen «in der Form freier Interviews» (56), die mit den nichtlandwirtschaftlichen Entscheidungsträgern durchgeführt wurden.

Ausserdem ist das Werk gegen eine gewisse Widersprüchlichkeit der Aussagen nicht gefeit. Beispielsweise wird unter dem Vergleich der Infrastrukturdynamik der Landwirtschaft in den drei Testregionen die Erschliessung durch Seilbahnen als «gleichermassen typisch» (214) bezeichnet, obwohl dies bei der Suche der Testregionen ja gerade als Kriterium des Testraummodells eine Bedingung darstellte. Später werden diese Luftseilbahn und ein einfaches Berggasthaus als einzige Merkmale der touristischen Infrastruktur und Dynamik von Huobe GR aufgeführt (289), was den Autor aber nicht hindert, bei deren Kombination selbstbewusst «eine eindeutige (!) Zuordnung der betrachteten Raumeinheiten» (368) zu den Landwirtschafts- und Tourismusktypen festzustellen.

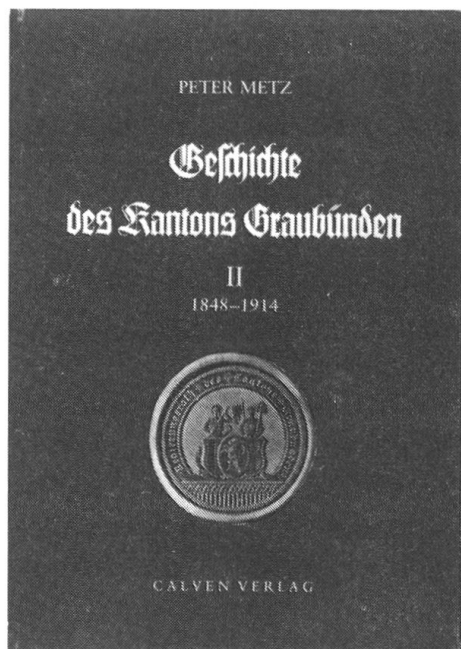
Ein kritischer Punkt ist auch die mangelnde Aktualität der Ergebnisse und der Publikation überhaupt. Das Werk wurde der Redaktion im Juli 1992 zugestellt. Das Vorwort datiert vom 31. Dezember 1990, und darin beklagt der Autor selber die lange Zeit, die seit der Feldforschung (1979–82) und der Niederschrift des Manuskripts (1986) vergangen ist (5). Die ständige Berufsarbeit, «sowie das eigenhändige Reinzeichnen sämtlicher selbstentworfenen Figuren» (5) vermögen die erheblich geschmälerte Aktualität zwar zu erklären, aber nicht zu entschuldigen. Auch das Literaturverzeichnis endet 1986 und ist daher heute für weitere Arbeiten zum Thema wenig hilfreich.

Ein bedauernswerter weiterer Nachteil für die an Graubünden besonders interessierten Leserinnen und Leser des Monatsblatts besteht darin, dass der Testraum Huobe, Fanas, bei der Beschreibung und den Analysen leider konsequent zuletzt und in auffallend geringem Umfang zur Darstellung gelangt. Die Daten aus Fanas tragen denn auch aufgrund der zu kleinen Datenmenge und des z.T. erst noch falschen Flächenbezugs (Gesamtgemeinde statt Testregion; entsprechende Flächendaten wurden in Huobe keine erhoben (325)) kaum etwas zu den Erkenntnissen der Arbeit bei.

Das beim ersten Durchblättern entstandene grosse Interesse am spannend daherkommenden und ansprechend gestalteten Werk wich bei dessen Lektüre einer erheblichen Ernüchterung. Das Buch kann daher nicht vorbehaltlos, am ehesten jedoch der an der Thematik ganz speziell interessierten Leserschaft empfohlen werden.

Hans F. Schneider

Rezeension



Peter Metz

**Geschichte des
Kantons Graubünden**

Teilband II: 1848–1914
717 Seiten mit zahlreichen
Illustrationen
Chur, Calven Verlag 1991
Verkaufspreis Fr. 78.–

Was an dieser Stelle früher über Band 1 gesagt wurde (BM 2/1990), behält auch für den 2. Band seine Gültigkeit: Ein Blick in das Literaturverzeichnis macht sogleich bewusst, welch grosse Forschungslücken in der Bündner Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts klaffen. So war der Autor zum grossen Teil auf Titel aus dem letzten Jahrhundert und auf die Auswertung von Zeitungsartikeln und Grossratsprotokollen angewiesen. Unterdessen hat er aber auch klar gesagt (BZ 31.1.92), was er mit seinem Werk erreichen wollte und was nicht. Ein Volksbuch sollte es werden, das dem interessierten Laien eine Gesamtschau vermitteln und als Führer durch Bündens Vergangenheit dienen würde. Im Klappentext allerdings wird zutreffender eine Jubiläumsschrift für unsere 100jährige Kantonsverfassung angekündigt. An diesem zweifachen Anspruch muss Band 2 denn auch gemessen werden.

Die vorgelegte Fülle der Themen jedenfalls ist beeindruckend, wenn man bedenkt, dass das Werk im Alleingang bewältigt wurde. Obwohl der Autor zugibt, dass sich die Entwicklung des Kantons nicht in Epochen schildern lässt (S. 209), folgt er doch wie Pieth den hergebrachten Zeitabschnitten. Diese sind von der Verfassungsgeschichte (1848–1874), vom Bahnbau (1889), vom Jubiläum 1899 oder von der Weltgeschichte gegeben (1914) und behandeln die Zeitfragen, welche jeweils gerade die Bündner Presse und die Behörden beschäftigten. Dadurch sind wichtige Entwicklungsstränge wie Verkehr, Volkswirtschaft, Sozialpolitik, Bildung und Kultur auf verschiedene

Epochen verteilt behandelt. Die Kapitel enthalten jeweils einen Abschnitt zur Verfassung, zu einer Partei oder zum Militär, zur Schule, zu einem Wirtschaftszweig, zu Strassen- oder Bahnbau, zu einem Sozialwerk, zum Naturschutz usw. So finden sich die Naturforscher am Ende des ersten, die Geschichtsfreunde am Schluss des zweiten, der Maler Segantini an jenem des dritten und die Dichterinnen gegen Ende des vierten Zeitabschnittes.

Bei näherem Hinsehen wird klar, dass der rote Faden in dieser Sammlung im spannenden Ringen um das Grundgesetz besteht. Es bringt den Verfasser und den Leser immer wieder zurück von den 'Exkursen' zum harten Kern des Werkes, der Verfassungsgeschichte. Die juristische Kompetenz schlägt hier voll durch und überzeugt zwar am stärksten, entfernt sich aber auch am weitesten von den Interessen einer breiten Leserschaft. Ein 'Schirmbild' durchleuchtet peinlich genau alle Gebrechen der 100jährigen Kantonsverfassung, der die ganze Liebe des Autors gilt. Er zweifelt denn auch, ob die Bündner in ihrer Scheu vor Veränderung zu einer Totalrevision bereit und fähig sind. Schon im Vorwort zu Band 2 wird das Leitmotiv des Werkes angestimmt: der Kampf der Elite um und gegen den Volkswillen. Im Streben nach Vereinheitlichung wird Graubünden als Experimentierfeld für die Bundespolitik bezeichnet, ja sogar der Vergleich zur europäischen Einigung gewagt.

So ist der Grundton des ersten Zeitabschnitts (1848–74) naturgemäss vom Staatlichen bestimmt und ganz von Kränkung und Frustration im Verhältnis zur Eidgenossenschaft geprägt. Die 'Bündner Klagen' gelten dem Verlust alter Privilegien. In der zweiten Epoche (1874–89) tritt man verfassungsmässig an Ort, Neues wird am ehesten bei den Sozialisten und in der ersten Blüte des Fremdenverkehrs sichtbar, die beide moralisch etwas verdächtig sind. Der dritte Teil (1889–99) ist festlich gestimmt: RhB und Calvenfeier rahmen die neue Verfassung. Bloss der Abschied von lieben alten Bräuchen wie Jagdfreiheit, Säumerei und gemütlicher Miliz geben Anlass zu nostalgischem Rückblick am Ende des Jahrhunderts. Die Epoche vor dem Ersten Weltkrieg ist dem Fortschritt geweiht unter den Stichworten Elektrizität, Bahnkunstwerke und Gewerbeausstellung. Ein Potpourri aus Anekdoten zu Preis und Lohn, Bundesrat Calonders Wahl und Sozialistenführer Bebels Tod in Passugg (wer wusste das schon?), zum Wetter und zu einer militärischen Meuterei beenden das Buch.

Dieser Ausklang deutet nochmals die bunte Fülle der Themen an, welche der Autor aufgreift, «soweit sie dies verdienen» und sofern sie für die Gegenwart wichtig und einer breiten Leserschaft zuzumuten sind (BZ 31.1.92). Hier beginnen nun die Schwierigkeiten mit der Darstellung. Durch das Schöpfen aus den erwähnten Hauptquellen (Presse und Ratsprotokolle) versetzt der Autor sich und den Leser mit-

ten in die lebendige Auseinandersetzung der Zeit, die sich fast ausschliesslich auf politischer Ebene abspielt. Dies verleiht der Chronik gleichzeitig ihre Lebensechtheit, aber auch ihren altertümelnden, moralisierenden Zug, sozusagen den Mottenkugelgeruch, den Grossmutterns Kleid eben im Heimatmuseum annimmt. Natürlich ist dieser unmittelbare, handgreifliche Bezug zur Geschichte nicht nur für den Laien, sondern auch für den Historiker eine spannende und höchst anregende Sache, vor allem wenn die Zusammenhänge schon bekannt sind. Ob man sich aber mit der Entdeckerfreude des Antiquars begnügen darf in einer Gesamtgeschichte, welche dem Leser Orientierungshilfe aus der Sicht der Gegenwart verspricht? Bei den üblichen Parteintrigen sowie bei den ökologischen und verkehrspolitischen Fragen hört der Bezug zur Gegenwart nämlich bereits auf. Dadurch, dass auch wirtschaftliche und soziale Fragen an herausragenden Persönlichkeiten und Einzelheiten festgemacht werden, verlieren sie ihre vom Autor geforderte geschichtsbildende Kraft, ihre Entwicklungslinien werden verwischt. Allmend, Ostalpenbahn, Realta, Wasserschloss sind in sich gerundete Episoden, welche in der Verfassung ihren Niederschlag finden oder auch nicht, die sich aber kaum zu einem Ganzen verbinden lassen, da sie über mehrere Kapitel verstreut Erwähnung finden. So stellt denn der Autor tatsächlich «die wirtschaftlichen Verhältnisse von einst, die Säumer, Ruttner und Berggänger, sogar die Sozialisten und die in der Öffentlichkeit tätig gewordenen Frauen» dar. Dies alles geschieht jedoch in Form von zugegebenermassen interessanten Biographien und im Rahmen von Exkursen, die fast entschuldigend abgebrochen werden, um zum Hauptthema der Verfassung zurückzukehren. Dabei lassen manchmal die Titel schon am Auswahlkriterium des Autors zweifeln: Das «Völklein der Säumer, Ruttner» etc. oder das «Bündner Frauenlob» gehören eher in die Kategorie der privaten, absterbenden Fakten.

Man sieht schon, der Stein des Anstosses liegt bei diesem Werk vor allem auch in der Sprache. Um eine breite Leserschaft anzusprechen muss man ja nicht unbedingt vom Boulevardblatt ausgehen, sollte aber auch nicht in den Heimatstil verfallen. Es ist dem Autor hoch anzurechnen, dass er sich um eine anschauliche, deutsche Ausdrucksweise bemüht. Dabei hat sich leider allzu oft eine direkt den Quellen abgelauschte Umständlichkeit und Betulichkeit eingeschlichen, welche dem heutigen Sprachempfinden fremd ist. Die Verniedlichung (Bauern, die vom Churer Markt «heimwärts stakeln», das «Völklein der Säumer», eine Vorlage als «zahmes Entwüflein») bewirkt Verharmlosung und verkürzt das Politische auf das Private. Auch verträgt sich das milde Licht der Versöhnlichkeit, das über fast allem leuchtet, nicht eben mit der Gegenwart. Der liberale Standpunkt, den der Verfasser einnimmt, zeigt sich im redlichen Bemühen, allen Konfliktpar-

teien gerecht zu werden. Er verhindert aber nicht einige böse Ausrutscher, wenn es um soziale Belange geht. So kann man die Darstellung über den Sozialisten Conzett mit dem peinlichen Gedicht P. C. von Plantas (S. 313), aber auch das 'Bündner Frauenlob' nicht anders als herablassend nennen. Die Bündner Frauenwelt in einer Bildeinlage auf die modischen Churer Damen und die Turnerriege zu verkürzen, oder die martialischen Helvetia und Raetia von 1899 als Sinnbild gesunden, heimattreuen Frauentums zu bezeichnen ist heutzutage schwer verständlich, auch wenn man das Alter des Autors berücksichtigt.

So ist das Werk denn nebst der vortrefflichen Verfassungsgeschichte vor allem ein Buch voller Bündner Geschichten geworden, eine unerschöpfliche Fundgrube an biographischen und geschichtlichen Bildern. Dafür muss man dem Verfasser dankbar sein, denn er hat wahre Schätze gehoben, die der Geschichtsfreund nicht so leicht anderswo finden kann. Als Kantonsgeschichte allerdings kann sie die wissenschaftliche Aufarbeitung seit Pieth nicht ersetzen. Sie ist zu einseitig auf die Verfassungsbildung konzentriert und lässt infolge der gewählten Darstellungsart die insbesondere auch für den Laien erforderliche Übersichtlichkeit und Systematik vermissen.

Max Hilfiker



**Archäologie in
Graubünden –
Funde und
Befunde**

416 Seiten mit
30 Farb-,
300 s/w- und
150 Strich-
Abbildungen
Chur, Verlag
Bündner Mo-
natsblatt 1992
Verkaufspreis
Fr. 45.–

Graben ist menschliches Allgemeingut und begleitet uns auf die eine oder andere Weise bis ins Grab. Am stärksten Lust darauf, in der Erde zu wühlen, verspüren Kinder, schon weit vor dem ersten Griff zur Schaufel im Sandkasten und auch noch bei der 'Schatzsuche' mit Pickel und Spaten und dem Traum von Kisten voller Gold und Edelsteine. Im Erwachsenenalter wird Graben zu einer Tätigkeit aus Notwendigkeit und beschäftigt vom Baggerfahrer bis zum Tiefbauingenieur einen ganzen Wirtschaftssektor.



Auch die Archäologen graben nicht aus Lust, wie Schliemann einst, als er das sagenumwobene Troja entdeckte. Eine Grabung wird nur dann organisiert, wenn die Kulturschichten so oder so, bspw. durch Strassen- oder Wohnungsbau, vernichtet würden.

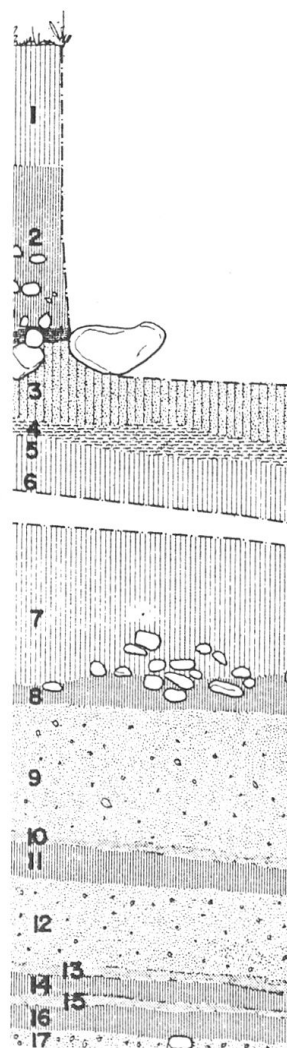
Der Archäologische Dienst stellt anlässlich seines 25jährigen Bestehens eine Auswahl seiner Untersuchungen in Kurzaufsätzen vor. Übersichts- und Detailpläne, Zeichnungen und Fotos der Fundgegenstände veranschaulichen die auch dem Laien verständlichen Texte. Deren Basis sind die jeweiligen Grabungsberichte, in welchen nach wissenschaftlichen Grundsätzen Funde und Fundsituationen dokumentiert und interpretiert werden. Die einzelnen Aufsätze sind mit Anmerkungen versehen. Das Buch schliesst mit einem Anhang, der sämtliche Publikationen im Umfeld des ADGs auflistet und mittels Ortsnamenverzeichnis und Überblickskarte die 444 Seiten des Haupttextes nach Stichworten erschliesst, die leider auf Geografisches beschränkt wurden.

Das in 'Archäologie in Graubünden' skizzierte Forschungsgebiet umfasst Bodenfunde aus einer Zeitspanne von rund 7000 Jahren und schliesst, durch das Erweitern des Tätigkeitsfeldes in die unmittelbare Vergangenheit bedingt, auch aufrecht stehende Gebäude mit ein. Auch an ihnen lassen sich, ähnlich wie im Boden, Zonen unterschiedlichen Alters nachweisen, welche in einzelne Etappen der Baugeschichte aufschlüsselbar sind. Das Buch gruppiert die einzelnen Funde und Befunde nach archäologischen Epochen. Deren Namen beziehen sich auf die Materialien, welche die Kulturen charakterisieren (Stein-, Bronze- und Eisenzeit), auf den Mittelpunkt ihrer Kultur (Römerzeit) oder stellen einfach relative Zeitangaben dar (Mittelalter und Neuzeit).

Das Kapitel 'Mittel- und Jungsteinzeit' beginnt mit einem Aufsatz zum ältesten bekannten Bündner Dorf, genauer: zu dem was davon 7000 Jahre überdauert hat. Die Überreste wurden anlässlich des Baues der N13 im Misox entdeckt, am Fusse des mitten im Tal liegenden Felsens des Castello Mesocco. In 4–5 Metern Tiefe stiess man auf eine 20–40 cm starke Kulturschicht. Den 7000 Jahren trotzten Keramikscherben, Gegenstände aus Bergkristall und aus Silex, dieser Gesteinsart, die mit den Anfängen menschlicher Kultur so eng verknüpft ist. Weiter wurden eine Feuerstelle, grubenartige Vertiefungen und geordnete Steinlagen freigelegt.

Auf etwa einem Viertel des Buches werden Funde und Befunde aus der Bronze- und Eisenzeit vorgestellt. Daraus hervorgehoben seien die verzierten Keramikfragmente in Ardez Suot chastè und die Befunde von Savognin Padnal, welche Einblick in die Entwicklungsgeschichte einer bronzezeitlichen Siedlung geben.

9 Kurzaufsätze behandeln Überreste der Römerzeit. 5 davon zeigen Einblicke in die Hauptstadt der Provinz *raetia prima*, *curia*, weitere erläutern eine Pferdewechselstation in Riom, Siedlungsspuren bei Bondo-Promontogno und eine Hausgrube in Maladers, aus deren Füllung eine 11,3 cm hohe Statuette geborgen werden konnte, welche



Merkur darstellt. Bronzene Kleinplastik, Keramik und besonders die Wandmalerei lassen erahnen, dass eine gewisse Pracht des antiken Roms auch die rätische Peripherie erreicht hatte.

Aus der Zeit rund um den Zerfall des römischen Reiches seien erwähnt: die befestigte spätrömische Anlage in Castiel und die etwa 20 m lange Wand eines vorkarolingischen Bauwerkes bei St. Peter in Ems, welche anlässlich der Restaurierung der Kirche entdeckt und aufgrund eingestürzter Teile rekonstruiert werden konnte.

Das Kapitel 'Mittelalter und Neuzeit' umfasst gut die Hälfte des ganzen Buches. Es wird nochmals, diesmal nach thematischen Kriterien, unterteilt. Neben Befunden zu Kirchen und Burgen enthält es Untersuchungen zu unbefestigten Wohnbauten, zu Kalkbrennöfen und Verhüttungsanlagen. Ein Aufsatz beschreibt den rätselhaften, unterirdischen Kuppelbau aus Safien Platz, der, als Abfallgrube benutzt, das Schälchen barg, welches das Plakat zur Ausstellung im Rätischen Museum ziert. Ein besonderes Kapitel widmet der Archäologische Dienst seinem neuen Sitz, dem Schloss Haldenstein. In der unmittelbaren Vergangenheit endet das Tätigkeitsfeld der Archäologie. Kann man sich vorstellen, was in ein- oder zweitausend Jahren Fundgegenstände aus unserer Zeitspanne sein werden und mit welchem Namen die Archäologen unsere Kulturschicht bezeichnen werden?

Abschliessend sei dem Leser noch eine Warnung mitgegeben, wenn er ob den vielen Fundstellen und Funden plötzlich die Lust aufs Graben verspüren sollte. Wer Pickel und Spaten in die Hand nimmt und sich auf Schatzsuche begibt, macht sich strafbar. Gemäss Artikel 724 des ZGB sind 'herrenlose Naturkörper oder Altertümer von erheblichem wissenschaftlichem Wert . . . Eigentum des Kantons'. Das Strafmass und alles weitere zu den gesetzlichen Grundlagen der Archäologie in Graubünden findet der Leser in der Einleitung des Werkes, welche auch die Geschichte der Archäologie in Graubünden nachzeichnet. Im übrigen haben Laiengrabungen der archäologischen Forschung mehrmals erhebliche Verluste gebracht. Ein Fund ist nämlich nur dann ohne Wenn und Aber zeitlich und formal einzuordnen, wenn seine Lage genau bestimmt und die ihn umgebende Kulturschicht ungestört ist.

Auf welche Weise sich Kulturschichten aus verschiedenen Zeiten in unterschiedlichen Bodentiefen überlagern können, zeigt die Grabung auf dem Areal Ackermann in Chur. Unter einem Meter Humus und Hangschutt entdeckte man hier eine 1,8 m mächtige Kulturschicht der späten Eisenzeit, entstanden während der Besiedlung des Ortes vom 6. bis ins 4. Jahrhundert vor Christi Geburt. Sie lagerte auf einer lehmig sandigen Schicht, welche von einer Überschwemmung stammen könnte.

In etwa viereinhalb Meter Tiefe entdeckte man gleichenorts den sogenannten Taminser Horizont aus der frühen Eisenzeit, einen Meter tiefer die eineinhalb Meter starke Schicht einer Besiedlung aus der Bronzezeit, welche auf einer Hangterassierung aus den Anfängen dieser Epoche ruhte. Noch dreieinhalb Meter tiefer lagen die Zeugen menschlicher Kultur aus der Jungsteinzeit. Darunter fand sich dann nur noch natürlich geschichteter Flussschotter.

Die Lektüre des Buches verschafft dem Leser Einblicke in vergangene Lebensweisen und führt ihn gewiss in manchem Falle zu Erkenntnissen, die auch die Gegenwart tangieren. Und sei es nur: Kultur ist letzten Endes eine dünne Schicht.

Marc A. Nay